

Lebenswelten von Frauen der deutschen Oberschicht im Baltikum (1800-1939)

Bearbeitet von
Anja Wilhelm

1. Auflage 2008. Buch. 424 S. Hardcover
ISBN 978 3 447 05830 8
Format (B x L): 17 x 24 cm

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Kultur- und Ideengeschichte > Sozialgeschichte,
Gender Studies](#)

Zu [Leseprobe](#)

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Anja Wilhelmi

Lebenswelten von Frauen
der deutschen Oberschicht
im Baltikum (1800–1939)

Eine Untersuchung anhand von Autobiografien

2008

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1862-7455
ISBN 978-3-447-05830-8

Inhalt

Vorwort	9
1 Einleitung	11
1.1 Thematische Einführung	11
1.2 Forschungsstand	15
1.3 Quellenlage	17
1.4 Methode und Aufbau der Arbeit	19
2 Die Ostseeprovinzen des Russischen Reichs und die Staaten Estland und Lettland im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Ein Überblick in Schwerpunkten	29
2.1 Historischer Überblick unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Minderheit	29
2.2 Gesellschaftsstruktur	36
2.3 Sonderstellung der deutschen Minderheit	39
3 Frauen in der deutschbaltischen Gesellschaft	43
3.1 Frauen in der deutschbaltischen Familienstruktur	43
3.1.1 Die imaginierte „baltische Frau“	43
3.1.2 Familienkonstruktionen	47
3.1.3 Die „Frauenbewegung“ als Gefahr für die Familien- und Gesellschaftsstruktur	50
3.1.4 Töchter	54
3.1.5 Ehefrauen und Mütter	58
3.1.6 Witwen und geschiedene Frauen	63
3.1.7 Ledige Frauen und „Tanten“	65
3.2 Rechtliche Situation von Frauen	65
3.3 Bildungsmöglichkeiten für Frauen	83
3.4 Berufsmöglichkeiten für Frauen	105
3.5 Frauen in Organisationen und Vereinen	112
4 Untersuchung von Autobiografien deutscher Frauen als Spiegel für weibliche Lebenswelten	115
4.1 Grundlagen der Untersuchung	115
4.1.1 Sozialprofil der Autobiografinnen	118
4.1.2 Analyseraster	124

4.2 Analyse der Autobiografien am Raster	127
4.2.1 Im Haushalt der Eltern oder des Vormundes	127
4.2.1.1 Kindheit.....	127
4.2.1.1.1 Erziehungsinstanzen und Formen der Erziehung	127
4.2.1.1.2 Spielverhalten sowie Differenzen in der Jungen- und Mädchenerziehung	133
4.2.1.1.3 Verhältnis zu den Eltern	140
4.2.1.1.4 Zusammenfassung	148
4.2.1.2 „Schulzeit“	151
4.2.1.2.1 Formen des Bildungserwerbs.....	151
4.2.1.2.2 Freizeitgestaltung.....	160
4.2.1.2.3 Zusammenfassung.....	168
4.2.1.3 Konfirmation	169
4.2.1.3.1 Konfessionelle Identität.....	170
4.2.1.3.2 Konfirmation als Erlebnis	175
4.2.1.3.3 Einführung in die Gesellschaft	180
4.2.1.3.4 Zusammenfassung	180
4.2.1.4 Junge Frauen	182
4.2.1.4.1 Wahrnehmung des neuen Lebensabschnittes	183
4.2.1.4.2 Bildungsvorstellungen	187
4.2.1.4.3 Einstieg in die Berufswelt.....	191
4.2.1.4.4 Entdeckung neuer Freiräume	197
4.2.1.4.5 Kontakt zum männlichen Geschlecht.....	199
4.2.1.4.6 Zusammenfassung	206
4.2.1.5 Heirat	208
4.2.1.5.1 Heirat als Erlebnis.....	208
4.2.1.5.2 Differierende Heiratsinteressen	221
4.2.1.5.3 Zusammenfassung	223
4.2.2 Im ehelichen Haushalt.....	225
4.2.2.1 Eheleben	225
4.2.2.1.1 Aufklärung vor der Ehe und Sexualität in der Ehe	226
4.2.2.1.2 Das gegenseitige Verhältnis der Ehegatten.....	228
4.2.2.1.3 Erste Eindrücke des Ehelebens	232
4.2.2.1.4 Aufgabenteilung der Eheleute	239
4.2.2.1.5 Die finanzielle Situation in der ehelichen Gemeinschaft	246
4.2.2.1.6 Persönliche Freiräume außerhalb der Familie	248
4.2.2.1.7 Ehekrisen.....	251
4.2.2.1.8 Zusammenfassung	252
4.2.2.2 Mutterschaft	255
4.2.2.2.1 Anforderungen an die Ehefrau	256
4.2.2.2.2 Das Erlebnis der Geburt	257
4.2.2.2.3 Bewertung der geschlechtlichen Zugehörigkeit des Kindes	259
4.2.2.2.4 Stillen und erste Erziehungsfragen	261
4.2.2.2.5 Zusammenfassung	266

4.2.3 Im eigenen Haushalt	267
4.2.3.1 Ledige Frauen	267
4.2.3.2 Geschiedene Frauen	276
4.2.3.3 Verwitwete Frauen	279
4.2.3.3.1 Übergang in den Witwenstand	280
4.2.3.3.2 Empfindungen zum Verlust des Ehemannes	285
4.2.3.4 „Tanten“	286
4.2.3.5 Zusammenfassung	291
4.2.4 Nationale und ständische Identität	296
4.2.4.1 Identitätsfacetten	297
4.2.4.2 Selbstverständnis der deutschbaltischen Volksgruppe	298
4.2.4.3 Loyalitätsfragen	304
4.2.4.4 Erziehung als Sockel für den Aufbau von Identitäten	314
4.2.4.5 Zusammenfassung	317
5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Schlussbetrachtung	318
Anhang	335
6 Kurzcharakterisierung der benutzten Autobiografien	335
7 Quellen- und Literaturverzeichnis	373
7.1 Abkürzungen	373
7.2 Quellen	373
7.2.1 Ungedruckte Quellen	373
7.2.2 Gedruckte Quellen	377
7.3 Literatur	382
7.3.1 Biografische Nachschlagewerke	382
7.3.2 Darstellungen	382
8 Register	417
8.1 Personen	417
8.2 Geografische Begriffe	421

1 Einleitung

1.1 Thematische Einführung

Vieles ist über die „Deutschbalten“ geschrieben worden. Und obgleich sie auch über Jahrhunderte eine zahlenmäßig kleine Minderheit – im zugleich fernen Osten – der „Deutschen“ darstellten, wurde ihnen in der Historiografie eine vergleichsweise große Beachtung entgegengebracht.

Immer wieder traten einzelne ihrer Vertreter in das Rampenlicht des wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses. Doch nur selten erhielt eine ihrer Vertreterinnen eine ähnliche Aufmerksamkeit. Elise von der Recke,¹ Margarethe von Wrangell,² Gertrud von der Brincken³ oder Julie Hagen-Schwarz⁴ mögen hier als Einzige in der Erinnerung verhaftet geblieben sein. Die Frauen jedoch, die scheinbar keine Geschichte schrieben, sollen in dieser Arbeit vor dem Vergessen bewahrt werden. Dabei schweift der Blickwinkel ab von der Einzelbiografie hin zu der Suche nach kollektiven Biografien. Die Entschlüsselung von Lebenswelten, Lebensentwürfen und Lebenswegen, Alltagserfahrungen, Wünschen oder Träumen, auch Mentalitäten der Frauen steht im Fokus des Vorhabens.

Mithilfe der Autobiografie lassen sich derartige Anhaltspunkte zum Leben und Erleben der Frauen aufspüren. Als Quellengattung gewährt die Autobiografie Einblicke in die Lebenswelt des Individuums innerhalb seiner gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Das vorgestellte Selbstbild vermittelt darüber hinaus Hinweise auf die Platzierung der Einzelnen innerhalb der Gesellschaft, ihre persönliche Akzeptanz derselben sowie die ihr entgegengebrachte Akzeptanz.⁵

Insbesondere für die Herausfilterung von „weiblichen“ Lebenswelten und den ihnen innenwohnenden Mentalitäten erweist sich aufgrund weitgehend fehlender (politisch-öffentlicher) Äußerungen die Heranziehung von Selbstzeugnissen als sinnvoll. Mentalitäten werden im Folgenden als Dispositionen für bestimmte Handlungsweisen gesehen, wobei diese Dispositionen nicht zwangsläufig in vorher bestimmbare Aktivitäten münden.⁶ Als Ergebnis aus der Kommunikation mit der Umwelt und den vorgefundenen Situationen stellen sie keine feste Größe dar.⁷

1 Als Schriftstellerin berühmt geworden, lebte sie von 1756 bis 1833, s. auch S. 64.

2 Als erste ordentliche Professorin für Agrikulturchemie (in Hohenheim) in die Öffentlichkeit getreten, lebte sie von 1876 bis 1932.

3 Die Schriftstellerin lebte von 1892 bis 1982.

4 Sie wurde bekannt durch ihre Landschafts- und Porträtsstudien; sie lebte von 1824 bis 1902.

5 Vgl. dazu Wedel, Lehren, S. 11.

6 Vgl. Linke, Sprachkultur, S. 26.

7 Die hier unternommene Definition von Mentalität nähert sich damit in starkem Maße dem von Pierre Bourdieu geprägten Begriff des Habitus. Der Mentalitätsbegriff bietet m.E. jedoch den

Bei der Analyse der vorliegenden, subjektiven Quellengattung wird das Verständnis des Individuums von seiner Umwelt durch die Aufbereitung von Handlungsmotivationen, Vorstellungswelten und Sinndeutungen der Berichtenden deutlich.⁸ Hier zeigt sich das Selbstverständnis der Persönlichkeit, welches eben keine feste Größe, sondern das Ergebnis aus der „Kommunikation mit der Umwelt und den vorgefundenen Strukturen“ darstellt. Als solches unterliegt es Veränderungen und beeinflusst zugleich die Strukturen durch sein Handeln.⁹

Die Quellenlage verhinderte die zunächst angestrebte Trennung von schichtenspezifischen Lebenswelten, denn Autobiografien von Frauen der deutschbaltischen Unterschicht waren nur in zwei Fällen nachweisbar.¹⁰ Die Mehrzahl der Autobiografinnen stammte aus der deutschbaltischen Führungsschicht, dem Adel, der Pastorenschaft oder anderen akademischen Berufszweigen.¹¹ Das begrenzte Quellensample bewog also zur Präzisierung der Fragestellung auf „Lebenswelten von Frauen der deutschen Oberschicht“. Wohl wissend, dass die Terminologie „Oberschicht“ Unklarheiten und falsche Interpretationen zulässt, bezieht sich der Begriff im Folgenden auf einen Personenkreis, „der über die meisten gesellschaftlich anerkannten Ressourcen verfügt und sich ob dieser Ressourcenausstattung und der damit einhergehenden Lebenschancen in einer gehobenen sozialen Lage befindet, die zugleich einen gewissen Status verbürgt.“¹² Die Ressourcen, gemeint sind politische und ökonomische Macht, Bildung und Wissen bzw. berufliche Qualifikation sowie kulturelle Dominanz, stellten im 19. Jahrhundert weite Teile der deutschbaltischen Bevölkerung an die Spitze einer auf sozialer Ungleichheit basierenden Gesellschaftsschichtung. Bei der vorliegenden geschlechtszentrierten Untersuchung verengt sich der Blickwinkel auf einen weiblichen Personenkreis, der v.a. im 19. Jahrhundert über Ehemänner oder Väter als „stille Teilhaber“ einer Führungsschicht zuzuordnen ist. Es handelt sich – vereinfachend gesprochen – weitestgehend um Bevölkerungssteile, die noch über das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts hinaus als adlige und Pastorenfrauen auftraten. Im Zuge von Pauperisierung und gleichzeitig steigender Heterogenisierung der deutschbaltischen Bevölkerung im 20. Jahrhundert ist der hier verwendete Oberschichtenbegriff mit noch größerer Vorsicht zu verstehen, denn seine Klammer umfasst ausschließlich die eigene (deutsche) Ethnie. Der gesamtgesellschaftliche Blickwinkel entfällt auf diese Weise. Was bleibt, ist eine Schnittmenge, deren Elemente überwiegend einer kulturellen und z.T. ökonomisch zu charakterisierenden Oberschicht angehören. Hinzu kommt, dass im 20. Jahrhundert neue „weibliche“ Lebenswege entstanden, die einen weiteren Typ, den der berufstätigen Frau als Teil einer führenden weiblichen Bildungsschicht, hervorbrachten. Lehrerinnen nahmen in diesem Kontext einen breiten Raum in einer zunehmend stärker aufgefächerten weiblichen Oberschicht des endenden 19. und

Rahmen, um Dynamiken und Wandelbarkeiten mit aufzugreifen sowie Erfahrungen und situationsbedingte Handlungsspielräume mitzuberücksichtigen; vgl. dazu auch die Kritik an Bourdieu bei Böhnisch, Gattinnen, oder dies., Mädchen.

⁸ Vgl. Böhnisch, Gattinnen, S. 20 f.

⁹ Hochstrasser, Haus, S. 273.

¹⁰ Die der Handwerkertochter Margarethe Urban und die Sigrid Buschermöhlers, Tochter eines Schulangestellten. Vgl. dazu Ungern-Sternberg, Erzählregionen, S. 226, der in seiner Arbeit die Unterrepräsentanz der „kleinen deutschen Leute“ in der deutschbaltischen Literatur konstatiert.

¹¹ Eine klare Unterteilung des Elitebegriffs, wie sie Birgit-Katharine Seemann vorlegt, lässt sich m.E. für die Untersuchungsgruppe nicht aufstellen. Vgl. Seemann, Konzept, S. 24-42.

¹² Imbusch, Konjunkturen, S. 11.

beginnenden 20. Jahrhunderts ein, den sie mit weiteren Teilen der kulturell geprägten Oberschicht, v.a. mit Adligen teilten.

Die im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehenden Frauen des Adels und des Bildungsbürgertums bilden aufgrund ihrer sozialen Nähe ein attraktives Forschungsfeld, das es erlaubt, Verbindendes und Trennendes sowie Entwicklungsstufen in den Lebenswelten von Adel und Bildungsbürgertum aufzuzeigen.¹³ Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass es sich bei den Begriffen Adeligkeit und Bürgerlichkeit um divergierende Kulturmödelle handelt.¹⁴

Das 19. und 20. Jahrhundert ist sicherlich als eine Phase des Aufbruchs (was die nationale Identifizierung bedeutet) sowie des Umbruchs (was soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Veränderungen betrifft) für die Gesellschaft der zu untersuchenden Regionen zu bezeichnen. Weite Teile der deutschbaltischen Bevölkerung, v.a. der Oberschicht, erlebten diese Umwälzungen als Verlust gewohnter Lebensverhältnisse und Privilegien. Bei dem Versuch, einen möglichen Wandel in den individuellen mentalen Dimensionen deutschbaltischer Frauen nachzuzeichnen, gilt es der Frage nachzugehen, ob und inwieweit Spuren gesellschaftlichen Aufbruchs in den Lebenswelten der Frauen ablesbar sind.¹⁵ In diesem Kontext wird Familienkonstruktionen, Geschlechterverhältnissen und Geschlechtskonstrukten besondere Aufmerksamkeit zuteil. Der Gender-Blickwinkel, welcher der Annahme einer soziokulturell zugeschriebenen und damit wandelbaren Geschlechtsidentität von Mann und Frau folgt, bildet ein wesentliches Element in der Fragestellung nach Lebenswelten. Gesellschaftlich formierend und individuell prägend, spiegelt sich die Geschlechterdifferenzierung in allen Lebensphasen und -bereichen. Durch die Offenlegung der Wertvorstellungen von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ werden Umformungen oder Wandlungen des zeitgenössischen Gender-Konstrukts transparent gemacht, die Interdependenz differenter „männlicher“ und „weiblicher“ Sichtweisen und Wahrnehmungsmuster kann hierin enthalten sein.¹⁶

Im 19. Jahrhundert kristallisierte sich ein Denken in Geschlechterstereotypen heraus, welches sich, auf biologischen Konstrukten aufbauend, in den „Naturen“ der Geschlechter manifestierte. Frauenbild und Männerbild ergänzten einander. Gleichzeitig förderte dieses Jahrhundert einen Mentalitätswandel, der die Grenzziehung zwischen beiden Geschlechtern durchbrach. Im Bereich des Bildungswesens beispielsweise fiel im 20. Jahrhundert das Bildungsmonopol für Männer; Frauen erlangten den Zutritt zu höherer Bildung. Vergleichbare Egalisierungstendenzen lassen sich im Berufs- und im Rechtswesen belegen. Diese Umbrüche, wie sie sich nicht nur in den Ostseeprovinzen vollzogen, auf ihre Auswirkungen in den Mentalitäten zu untersuchen, wird ein weiteres Ziel dieser Arbeit sein.¹⁷

Die individuelle Lebensgeschichte unterliegt somit auch immer geschlechtsspezifischen und gesellschaftlich differierenden Rahmenbedingungen, die in weiblichen Lebensläufen und Lebensinterpretationen als eine Kombination von Elementen sozial- und geschlechts-

13 Vgl. die Definition von Bürgertum und Adel bei Budde, Bürgerleben, S. 15.

14 Vgl. dazu die Diskussion bei Habermas, Frauen und Männer, hier die Einleitung S. 1-33.

15 Hier wird dem Postulat Sellins gefolgt, wonach mit dem „sozialen und politischen Wandel in der Geschichte (...) ein schleichender Wandel der Mentalitäten korrespondieren“ muss. Sellin, Mentalität, S. 587.

16 Vgl. ausführlich Hämerle, Nebenpfade, S. 135-167.

17 Vgl. auch Braun, Gender, S. 34, die ein Erklärungsmodell konstruiert.

spezifischer Muster hervortreten. Ein weiteres Anliegen wird daher darin bestehen, diese allgemeingültigen Rahmenbedingungen zu filtern sowie die darin existierenden individuellen Lebenswelten zu separieren.¹⁸

Das Dreiphasenmodell von Elaine Showalter vereinfacht dieses Vorhaben, indem es Autorinnen in drei Verhaltensmuster einordnet: „feminine“, „feminist“ und „female“. Das erstere steht für die Darstellung angepasster, das zweite für diejenige protestierender und das dritte für diejenige von einer „unabhängigen Weiblichkeit“.¹⁹ Obschon hier eine vergleichbare Bewertung nicht erfolgen wird, liegt dem Phasenmodell doch ein wichtiges Gedankenkonstrukt zugrunde. Frauenleben wurden und werden immer auch in Korrespondenz zu Männern und „männlichen“ Verhaltensmustern abzugleichen sein. Infolgedessen werden innerhalb der Studie die autobiografischen Nachlässe mit den männlichen Perspektiven der zeitgenössischen Publizistik zu spiegeln sein. Die Prozesse der Traditionsauflösung und der parallel sich entwickelnden Individualisierung werden auf diesem Weg durch die Sicht der Zeitgenossen transparent gemacht. Dabei wird der zeitgenössische Diskurs, wie er sich in den Druckmedien spiegelt, unter Einbeziehung der soziokulturellen und ökonomischen Entwicklungen betrachtet.²⁰

Die Herausfilterung von Mentalitätsbrüchen bildet jedoch nur ein Spannungsfeld, welches das 19. und beginnende 20. Jahrhundert aufgrund seiner Historie bietet. Zentrales Anliegen der Studie soll zunächst die Darstellung der bislang so unbekannten Lebenswelten der deutschbaltischen Frauen in den russischen Ostseeprovinzen bzw. in den Staaten Estland und Lettland sein. Dabei werden gesellschaftliche Gegebenheiten und Normierungen ebenso aufgedeckt wie Lücken oder geschützte Nischen außerhalb gesellschaftlicher Konventionen. Ein solches Vorgehen impliziert die Betrachtung gesamter Lebensläufe, von der Kindheit bis zur Erwachsenenwelt. Denn nur in der Einbeziehung aller Lebensphasen ist die Entwicklung von Lebensentwürfen und mentalen Veränderungen nachzuzeichnen. Der gewählte, über ein Jahrhundert umfassende Untersuchungszeitraum birgt überdies die Möglichkeit, generationsübergreifend zu vergleichen und Traditionen zu entschlüsseln.

Neben der Analyse der Lebenswelten der Frauen werden – wie bereits angedeutet – in die Untersuchung Einzelaspekte miteinbezogen, die auf die Identität der Frau konstituierend einwirkten. Dabei wird die Vielschichtigkeit der Identität nachgezeichnet, wie sie sich in kulturellen, nationalen, „weiblichen“ und sozialen Dimensionen nachvollziehen lässt. Einzelne Entwicklungsstränge, -stufen oder -wenden der Identitätsfindung sollen – wenn lesbar – aus der literarischen Vorlage herauskristallisiert werden. Über das Aufspüren emotionsgeschichtlicher Lesezeichen, die Gefühlswelt der Frauen, wird eine wichtige Determinante in der Persönlichkeitsstruktur offenbar.²¹

Wertet man den Prozess des Schreibens einer Autobiografie als Selbstreflexion, als Suche nach der persönlichen Identität, dann manifestiert sich in ihm ein gewachsesenes Bewusstsein gegenüber der Gesellschaft, möglicherweise sogar in Form einer eigenen überindividuellen

18 Vgl. dazu Jancke-Leutzsch, Lebensgeschichte, S. 424.

19 Vgl. Showalter, Literature, S. 13. Obgleich Showalter ihr Modell umfassender auf von Frauen geschriebene, „fiktive“ Literatur anwendet, kann es auf das Genre der Autobiografie übertragen werden.

20 Vgl. dazu die methodologischen Überlegungen bei Pietrow-Enker, Neue Menschen, S. 18 ff.

21 Vgl. dazu den theoretischen Ansatz bei Brändle, Texte, S. 16 f.

bis überfamiliären Funktionsperspektive.²² In diesem Fall schließt sich hier die Suche nach der Positionierung der Schreibenden unmittelbar an.

Die Behandlung deutscher bzw. deutschbaltischer Bevölkerungsteile birgt einen terminologischen Klärungsbedarf, auf den in aller Kürze an dieser Stelle eingegangen wird. So verweist der Begriff „Deutschbalten“ zwar auf eine Ethnie im Sinn einer Menschengruppe mit einheitlicher Kultur, jedoch überzeugt er nicht in seiner Abgrenzung zu anderen deutschsprachigen Bevölkerungsteilen. Dabei ist insbesondere bei zeitgenössischen statistischen Erhebungen, die dem Nationalitäts- oder Sprachkriterium folgten, eine Trennung in deutschbaltisch oder deutsch nicht mehr nachvollziehbar. Deutsch kann eben auch eine „reichsdeutsche“ oder eine andere Herkunftsverortung implizieren. Hinzu kommt, dass die Eigenabgrenzung der Deutschbalten zu ihren eingewanderten deutschen Nachbarn schwankend ausfiel. Eine Aufnahme in die deutschbaltische Bevölkerungsgruppe unterlag zeitlichen Aufenthaltskriterien, sie war keinesfalls ausgeschlossen.²³ Die Deutschbalten selbst stellten überdies keine statisch sesshafte Bevölkerungsgruppe dar. Auch sie unterlagen Migrationsbewegungen, die sie tiefer in das Russische oder in das Deutsche Reich wandern ließen. Zudem bereicherten Assimilierungsvorgänge estnischer und lettischer Bevölkerungsteile (v.a. im 19. Jahrhundert) die deutsche Volksgruppe. Die von den Deutschbalten selbst unternommene Eigenbetitelung als Balten birgt gleichfalls terminologische Schwächen, da auch die Titularvölker zu dieser Eigenbenennung griffen.

Die Auswahl der Quellen wird in Anbetracht dieser terminologischen Schwächen nicht durch die Deutschsprachigkeit der Autorin bestimmt, sondern durch ihre Selbstidentifizierung als Deutsche bzw. Deutschbaltin oder Baltin. Zwar überlagern sich beide Faktoren in der Regel, doch bedingt eine in Deutsch abgefasste Autobiografie keinesfalls dieselbe nationale Orientierung.²⁴ Der Umkehrschluss scheint zutreffender: Eine sich als Deutsche identifizierende Verfasserin schreibt – und dies unabhängig von ihrem aktuellen Wohnort zur Zeit der Niederschrift – ihren Rückblick auch in Deutsch nieder.²⁵

Mit dieser Eingrenzung der nationalen Selbstidentifizierung sollen die oben genannten Probleme der nationalen Einordnung umgangen werden.²⁶ Gleichsam entfällt eine genealogische Spurensuche, die nicht zwangsläufig den Weg zum eigenen nationalen Selbstverständnis weist.²⁷

1.2 Forschungsstand

Die Historiografie zur Geschichte der Ostseeprovinzen des Russischen Reichs weist in weiten Bereichen der Sozial- und Mentalitätsgeschichte Lücken auf. Während auf estnischer und lettischer Seite vermehrt die eigenen ethnischen Wurzeln untersucht werden, konzentriert

²² Goes, Autobiographisches Schreiben, S. 147-158.

²³ Vgl. Garleff, Spannungsfeld, S. 36.

²⁴ Wie das Beispiel Elisabeth Kerstens zeigt; vgl. Kersten, Rückblende.

²⁵ Einzige Ausnahme bietet hier Bernewitz, Glück.

²⁶ Der Begriff „national“ soll an dieser Stelle synonym für „kulturell“ verstanden werden, denn eine nationale Bewusstseinslage kann mit Sicherheit erst im 20. Jahrhundert angesetzt werden.

²⁷ So vermittelt die Biografie von Jenny Leidig (1863 bei Fellin/Viljandi – 1935 Dorpat), der Tochter eines deutschen Vaters und einer estnischen Mutter, ein solches abweichendes Bild, denn Jenny Leidig selbst bezeichnete sich zeitlebens als Estin; vgl. Universitas Tartuensis, S. 8 f.

die deutschsprachige Forschung ihre Betrachtungen weitestgehend auf die Deutschbalten. Hierbei werden sozialgeschichtliche Aspekte, welche über eine schichten- oder ständespezifische Aufgliederung der deutschbaltischen Bevölkerung hinausgehen, nahezu ausgespart.²⁸ Zudem fallen weite Teile der weniger deutlich geschichteschreibenden Bevölkerung aus der Betrachtung heraus. Gemeint sind hier nicht nur die kaum beachteten Berufsschichtungen, die selten über ihre Erwähnung als „Bedienstete“, außerzünftige Handwerker oder einfach „kleine deutsche Leute“ hinaus Aufmerksamkeit finden.²⁹ Ebenfalls unbemerkt bleiben Bevölkerungsgruppen, die keine unmittelbare berufliche oder „ständische“ Verortung erfahren: Frauen und Kinder.

Auch die unter Zeitgenossen beschworene kleinste Einheit der deutschbaltischen Gesellschaft, die Familie, entzieht sich der Beachtung durch die Geschichtswissenschaft. Dieses Faktum wirkt umso erstaunlicher, als vergleichbare Studien zur Geschichte bzw. Struktur der deutschen Familie, wie sie zuerst von Ingeborg Weber-Kellermann oder Karin Haußen ab den 1970er bzw. 1980er Jahren in der deutschen Forschungslandschaft erschienen sind,³⁰ auf die deutsche Familie in der Ostseeregion nicht übertragbar sind. Die klassische Unterteilung in Adel, Bürgertum und Arbeiterschaft greift hier nicht. Eine erste regionale Bestandsaufnahme unter modernen sozialgeschichtlichen Forschungsaspekten liegt mit der von Heide W. Whelan verfassten Arbeit aus dem Jahr 1999 zur familiengeschichtlichen Analyse des deutschbaltischen Adels vor.³¹

Wissenschaftliche Studien zur Mentalitätsgeschichte bezogen sich des Weiteren vermehrt auf das Beziehungsgeflecht zwischen Deutschbalten und Titularvölkern, auf Loyalitätsaspekte im Verhältnis zu wechselnden Regierungsmächten.³² Spezifizierte Fragen nach Identität, Selbsteinschätzung und Fremduordnungen fallen auch hier aus dem Forschungsinteresse.

Neuere Forschungsansätze wie der Gender-Aspekt sind in den Forschungen zu den Deutschbalten oder deutschen Bevölkerungsteilen in den Ostseeprovinzen oder späteren Staaten gleichfalls nur rudimentär vorhanden,³³ obwohl sie in der estnischen und lettischen Historiografie bezogen auf die eigene Ethnie bereits in den 1990er Jahren Eingang fanden.³⁴

28 Forschungen zu den Deutschbalten liegen in zahlreicher Form von Reinhard Wittram, Georg v. Rauch, Gert v. Pistohlkors, Michael Garleff und Jānis Stradiņš vor. Hervorzuheben sind weiterhin amerikanische Publikationen zum Thema: Armstrong, Diaspora; der Sammelband Russification; Henriksson, Loyal Germans.

29 Hier sind v.a. die diversen Schriften von Wilfried Schlau, Wilhelm Lenz (sen.), Arthur Hoheisel und Heinz v. zur Mühlen zu nennen.

30 Vgl. Weber-Kellermann, Deutsche Familie; und neben zahlreichen Publikationen von Karin Haußen, Family.

31 Vgl. Whelan, Modernity.

32 Hervorzuheben hier: Henriksson, Loyal Germans; Lundin, Road, sowie die beiden Abhandlungen von Ulrike v. Hirschhausen: Wahrnehmung; dies., Stand.

33 Erste Ansätze finden sich bei Henriksson, College, Minority Nationalism; Whelan, Debate; Kivimäe, Women.

34 Vgl. die Forschungsinstitutionen in Estland: „Das Zentrum für Frauenstudien an der Pädagogischen Universität in Tallinn“ und „Das Gender Studies Center in der Abteilung für Soziologie an der Universität Tartu“ unter der Leitung von Anu Laas sowie in Lettland „Das Zentrum für Gender Studies an der Universität von Lettland“ in Riga unter der Leitung von Irina Novikova. Als Veröffentlichungen seien hervorgehoben: die Zeitschrift Ariadne's Clew, hrsg. v. ENUT (Eesti Naisuurismus- ja Teabekeskus, Estnisches Zentrum für Frauenstudien und Ressourcen); Zelče,